

Die „Weißeritz-Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage und wird am Spätnachmittag ausgegeben. Preis vierteljährlich 1 M. 80 Pf., zweimonatlich 1 M. 30 Pf., einmonatlich 80 Pf. Einzelne Nummern 10 Pf. Alle Postanstalten, Postboten, sowie unsere Ausleger nehmen Bestellungen an.

# Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Amtsblatt für die königliche Amtshauptmannschaft, das königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und täglicher Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Inserate werden mit 20 Pf., solche aus unserer Amtshauptmannschaft mit 15 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (mit Ausnahme der zweigepalteten Seite 40 bez. 36 Pf.) — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingeliefert, im redaktionellen Teile, die Spaltenzeile 50 Pf.

Nr. 124

Freitag den 1. Juni 1917 abends

82. Jahrgang

Es wird in Erinnerung gebracht, daß nach der Verordnung des Ministeriums des Innern vom 15. April 1916 (Sächsische Staatszeitung Nr. 92 vom 20. April 1916) in Verbindung mit der Bekanntmachung des Reichsanwalters vom 20. Mai 1915 (R.-G.-Bl. S. 287) grüner Roggen und grüner Weizen nur mit Genehmigung der zuständigen Amtshauptmannschaft oder in Städten mit revidierter Städteordnung des Stadtrats abgemahnt oder veräußert werden darf.

Zwischenhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 1500 M. bestraft.

Dresden, den 30. Mai 1917.

Ministerium des Innern.

## Vertilgung der Ackerdistel betr.

Mit Rücksicht auf die Schädlichkeit der weitverbreiteten, hartnäckigen und kulturfeindlichen Ackerdistel (*Cirsium arvense*) werden die Eigentümer, Pächter und Bewirtschafter der in der Gemarkung Dippoldiswalde gelegenen Grundstücke hierdurch angewiesen, diese Ackerdisteln, sowie auch andere schädigende Disteln, auf ihren Grundstücken, soweit sie ohne Beschädigung des Pflanzenbestandes zugänglich sind, sowie auch insbesondere auf den Rainen, Wegen, Dämmen, Gräben, Uferböschungen, Eisenbahndämmen derart rechtzeitig zu vertilgen, daß sie nicht im blühenden oder reifenden Zustande anzutreffen sind.

Da die Verbreitung der Distel nicht nur durch den Samen, sondern auch durch die „Wurzelstauden“ erfolgt, ist auch auf die Entfernung der Distelwurzeln mittels „Distelzangen“ oder „Distelreißer“ Bedacht zu nehmen.

Die Sämlinge werden nach Befinden vom Stadtrate zwangsweise zur ordnungsmäßigen Vertilgung der Ackerdistel angehalten werden.

Dippoldiswalde, am 1. Juni 1917.

Der Stadtrat.

Der bisherige Hilfs-Expedient Herr Kurt Börner ist als Polizei-Expedient und Protokollant eodlich verpflichtet worden.

Stadtrat Dippoldiswalde.

## Blutlaus betr.

Gegenwärtig ist das Auftreten der den Obstbäumen so überaus schädlichen Blutlaus wieder zu beobachten. Der unterzeichnete Stadtrat nimmt daher Veranlassung, die Garten- und Obstanlagenbesitzer und Pächter hierdurch aufzufordern, alle zweckdienlichen Maßnahmen zur Bekämpfung und Vernichtung des genannten Schädlings in energischster Weise zu ergreifen.

Dippoldiswalde, am 1. Juni 1917.

Der Stadtrat.

## Kartoffelmarken

werden an die Einwohner mit den Anfangsbuchstaben A—K

Montag den 4. Juni 1917 vormittags von 1/29—10 Uhr,

an die Einwohner mit den Anfangsbuchstaben L—Z

vormittags von 1/211—12 Uhr

im Rathausaale verabsolgt. Die Ausgabe der Kartoffeln im Brauereigrundstücke erfolgt Montag und Dienstag von vormittags 9—12 Uhr.

Auf den Kopf der Bezugberechtigten werden 5 Pfund ausgegeben (30 Pf.). Schwerarbeitern, die wöchentlich 4 2/3 Pfund Brot erhalten, wird wiederum eine Sonderzulage von 3 Pfd. gewährt.

Brotmarken-Ausweiskarte ist vorzuzeigen.

Stadtrat Dippoldiswalde, am 17. Mai 1917.

## Dörrgemüse,

80 Gramm auf den Kopf der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung (Verkaufspreis 26 Pf.) ist vom 1. d. M. ab gegen Abschnitt „U“ in sämtlichen Lebensmittelgeschäften erhältlich.

Stadtrat Dippoldiswalde.

Großes Hauptquartier, 31. Mai 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Die lebhafteste Feuerstätigkeit im Pyren- und Witschaetebogen dauert an.

Dicht südlich der Scarpe wurden mehrere englische Kompanien, die abends überraschend gegen unsere Gräben vorstießen, verlustreich abgewiesen.

Nach kurzer Feuerleistung erfolgten nachts auch zwischen Monchy und Guemappe Angriffe der Engländer. In zähem Nahkampfe warfen westpreussische Regimenter den mehrmals anlaufenden Feind zurück.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen.

Längs des Chemin-des-Dames-Rückens und in der West-Champagne erreichte der Artilleriekampf wieder größere Stärke.

Auf dem südlichen Aisneufer stürmten nach umfangreichen Sprengungen westpreussische Truppen mehrere französische Gräben und brachten 40 Gefangene und einige Maschinengewehre zurück.

Desfilé von Auberville führten Teile eines oberbayerischen Regiments ein Erkundigungsunternehmen durch, bei dem 50 Gefangene in unserer Hand blieben.

Während der Nacht kam es auch auf dem Westufer der Maas zu lebhafter Feuerstätigkeit.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Rhein-Rückens.

Auf dem

Ostlichen Kriegsschauplatz

hat sich die Gesamtlage nicht geändert.

Russische Front.

Erfolgreiche Vorfeldgefechte brachten deutschen und bulgarischen Streifabteilungen im Cernobogen und auf dem westlichen Bardaruser eine Anzahl Gefangene ein.

Der Erste General-Quartiermeister.

Ludenborff.

Vertikales und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Bei der diesigen Sparkasse erfolgten im Monat Mai ds. Ja. 751 Einzahlungen im Betrage von 159464 Mark 80 Pf., dagegen wurden 409 Rückzahlungen im Betrage von 56613 Mark 69 Pf. geleistet.

Das Gesamt-Ergebnis der Kassen-Kontroll-Sammlung am 11. und 12. Mai ds. Ja. im Bezirke Dippoldiswalde beläuft sich auf rund 13000 M.

Die Stürme der letzten Wochen haben auch den auf dem sogenannten „Ranonensplatz“ in der Gemarkung befindlichen Birk, der ebenfalls angefaßt war, umgestürzt.

Die hellen Nächte haben ihren Anfang genommen;

sie beginnen mit dem Tage, wo die Sonne in ihrem scheinbaren Laufe weniger als 18 Grad unter dem Horizont versinkt. Schon in den nächsten Tagen wird man bei uns um Mitternacht (nach unserer Sommerzeit eine Stunde später) einen leichten Dämmerungsbogen im Norden beobachten können; er wird allmählich größer und erreicht am 21. Juni seine höchste Ausdehnung, um nach und nach bis zum 30. Juli wieder zu verschwinden. Während der Zeit der hellen Nächte wird es auch um Mitternacht nicht völlig dunkel. Beim 70. Grad nördlicher Breite beginnen die hellen Nächte schon am 26. März und am Pol bereits am 29. Januar.

Die Disteln, diese Schmarotzer der Felder, die bekanntlich sehr schwer auszurotten sind, stellen gleichzeitig ein gern genossenes Viehfutter dar. Ihr Einsammeln, das Ausstreuen aus den Feldern, erfordert immer einige Zeit und namentlich in der Jetztzeit fehlt es an Arbeitskräften. Unsere Jugend könnte sich hier ein Verdienst erwerben, wenn sie unter Anleitung und mit Genehmigung der Feld- und Wieseneigentümer der Landwirtschaft Kriegsbeihilfe leistet.

Sächsisches Staatsschuldbuch. Eingetragen waren Ende Mai 1917: 3189 Konten im Gesamtbetrage von 216 748 200 Mark.

Am 21. vorigen Monats und folgende Tage hat eine abermalige Auslosung königlich sächsischer Staatspapiere stattgefunden, von welcher die auf 3 1/2 % herabgesetzten, vormals 4 % Staatsschulden-Rassenscheine von den Jahren 1852/55/58/59/62/66 und /68 und die durch Abstempelung in 3 1/2 % und 4 % Staatspapiere umgewandelten Lößau-Zittauer Eisenbahnaktien lit. A und B betroffen worden sind.

Die Inhaber der genannten Staatspapiere werden hierauf noch besonders mit dem Hinzufügen aufmerksam gemacht, daß die Listen der gezogenen Nummern in der Leipziger Zeitung, der Sächsischen Staatszeitung und dem Dresdner Anzeiger veröffentlicht, auch bei sämtlichen Bezirks-Steuer-Einnahmen, sowie bei allen Stadträten, Bürgermeistern und Gemeindevorständen des Landes zu jedermanns Einsicht ausgelegt werden. Mit diesen Listen werden zugleich die in früheren Terminen ausgelosten bzw. gefälligten, aber noch nicht abgehobenen Nummern wieder aufgeführt, deren große Zahl leider beweist, wie viele Interessenten zu ihrem Schaden die Auslosungen übersehen. Es können dieselben nicht genug davor gewarnt werden, sich dem Irrtum hingeben, daß, so lange sie Zinsscheine haben und diese unbeanspruchend eingelöst werden, ihr Kapital ungefährdet sei. Die Einlösungsstellen können eine Prüfung der ihnen zur Zahlung präsentierten Zinsscheine nicht vornehmen und lösen jeden echten Zinsschein ein. Da nun aber eine Vergütung ausgeloster oder gefälligter Kapitale über deren Fälligkeitster-

min hinaus in keinem Falle stattfindet, so werden die von den Beteiligten infolge Unkenntnis der Auslosung zuviel erhobenen Zinsen jederzeit am Kapitale gekürzt, vor welchem oft empfindlichen Nachteil sich die Inhaber von Staatspapieren nur durch regelmäßige Einsicht der Ziehungslisten (der gezogenen wie der restierenden Nummern) schützen können.

Reichstädt. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß am Sonntag in Verbindung mit dem Hauptgottesdienste vormittags 9 Uhr die Gedächtnisfeier für vier im letzten Vierteljahr gefallene Helden unserer Pfarochie stattfinden wird.

Niederpöbel, 1. Juni. Heute vor 25 Jahren wurden durch einen Blitz das Wohnhaus und das anstehende Auszugswohnhaus der Witwe Fleischer in Wsche gelegt. Am gleichen Tage wurde die in Reichstädt dienende Magd Reichel von hier durch einen Blitz getötet.

Altensberg. Wahrscheinlich haben auch bei uns und in den Nachbarorten an Pfingsten die Kirchenglocken zum letzten Mal auf längere Zeit mit vollem Geläut ein hohes Fest begrüßt, denn nicht lange mehr wird es währen und die treuen Ränder von Freud und Leid werden zum Kriegsdienst fürs Vaterland mobil gemacht und zum Teil nur eine jeder Kirche erhalten bleiben für die Bedürfnisse des Gottesdienstes und der Gemeinde. Ebenso müssen bis zum 30. Juli 53 zinnerne Stimm Pfeifen aus unserm schönen Orgelwerk ausgebaut und für die Zwecke der Heeresverwaltung abgeliefert werden.

Dresden. Der sächsische Landtag wird nach seiner gegenwärtigen Pflingstferien erst dann wieder zusammentreten, wenn seine Ausschüsse ihm genügend Beratungsmaterial vorlegen können. Dies dürfte erst in der zweiten Hälfte des Juni der Fall sein, da die Ausschüsse erst am 5. Juni mit ihrer Hauptarbeit beginnen werden. Die wichtigste Aufgabe fällt dem Verfassungs- und dem Kohlenauschuß zu. Jener soll die innere Neuordnung Sachsens einleiten, dieser die Vorlage auf Einführung eines staatlichen Kohlenabbauregels durchberaten. Angesichts des überaus schwierigen Stoffes dürfte der Herbst herankommen, ehe die Kohlenvorlage zur Beratung in der Vollversammlung reif wird. Man rechnet daher mit einer abermaligen Verlängerung des Landtags Ende Juni oder Anfang Juli bis etwa zum September. Wird dann die Kohlenvorlage angenommen, erfolgt die Schließung des außerordentlichen Landtags. Der nächste ordentliche Landtag wird dann im November zusammentreten.

Röhlendroda. Am 29. Mai wurden hier die ersten Weinbergs-Erdbeeren dem Handel zugeführt. Die ersten Früchte erzielen bekanntlich immer sehr hohe Preise, es wurde für das Liter 6 Mark gezahlt.

Pirna. Auf der Schillerstraße ereignete sich diese Tage ein ähnlicher Fall wie kürzlich auf der Schmiede-

**Strafe.** Ein 12jähriges Mädchen entließ einem 7jährigen Kinde, das mit Geldtasche und Korb auf den Einkauf geschickt worden war, die Geldtasche mit 5 M. Inhalt und einigen Brotmarken und rannte davon. Leider gelang es ihr, ihren Raub in Sicherheit zu bringen. — Weniger Glück hatte ein etwa 9jähriger Knabe auf der Langen Straße. Er versuchte einem kleinen Knaben das im Korbe liegende Geldtäschchen zu entreißen, griff aber daneben, erwischte ein Taschenmesser und suchte damit das Weite. Ein 14jähriger Knabe hatte dies bemerkt, rannte ihm nach, nahm ihm zunächst das Messer ab und verabreichte dem Fräulein eine saftige Tracht Prügel.

**Räthe.** Der Teuerungsausschuß beschloß, sofort mit der Einlagerung von Eiern bis zu 35 000 Stück zu beginnen. Auch sollen 20 000 Flaschen Mineralwasser bestellt und zur Abgabe in Schankwirtschaften und Haushaltungen verfügbar gehalten werden. Um eine Fleischreserve für Nothfälle zu haben, haben die Fleischer auf Anregung der Stadtbehörde 60 halbe Schweine im Gewicht von 2085 kg eingefrieren lassen.

**Wältenbrand.** Für die beschlagnahmten zinnernen Orgelpfeifen in unserer Kirche hat Tischlermeister Adolf Fischer einen Ersatz geschaffen, der so täuschend ist, daß dem Uneingeweihten eine Veränderung überhaupt nicht auffällt.

### Bermischtes.

**Die rettenden Eiermänner.** Ein eigenartiges Mittel, zu Kleingeld zu gelangen, wendet die Polizei der Stadt Jherlohn an. Nicht gerade zur Freude vieler Bürger erlaubt sie nämlich so vielen Drehorgelspielern, wie sich melden, an bestimmten Tagen in der Stadt zu spielen. Ein Stadtvater, der erstaunt nach dem Grunde der Einrichtung fragte, erhielt von der Polizeiverwaltung folgende Auskunft: „Je mehr Drehorgeln spielen, desto mehr Kleingeld kommt bei deren Besitzern ein, und das müssen sie uns gegen größeres Geld umwechseln. So erhalten wir für unsere städtische Lebensmittelverkaufsstelle immer genügend Wechselgeld.“

### Kirchen-Nachrichten.

- Trinitatisfest, Sonntag den 3. Juni 1917.
- Dippoldiswalde.** Text: Joh. 3, 1--15. Lied 155. Vormittags 8 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl in der Sakristei: Sup. Michael. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst: Pastor Wosen. Vormittags 11 Uhr Gottesdienst im Bettelstift: Pastor Wosen. Nachmittags 2 Uhr kirchliche Unterredung mit den Jungfrauen: Sup. Michael.
- Hennersdorf.** Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst. Anschließend Kindergottesdienst. Abends 7/9 Uhr Jugendabend in Mäders Gasthof.
- Johnsbach.** Vormittags 7/9 Uhr Beichte und Abendmahl. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst. — Abends 8 Uhr Jünglingsverein.
- Aipsdorf.** Vormittags 9 Uhr Segelgottesdienst.
- Kreißa.** Vormittags 8 Uhr Beichte und Feier des heiligen Abendmahls. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst. Nachmittags 3 Uhr Taufgottesdienst.
- Selja.** Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst.
- Reichstädt.** Vormittags 7/9 Uhr Stille Kommunion. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst, verbunden mit Gedächtnisfeier für 4 gefallene Helden. Nachmittags 2 Uhr religiöse Unterredung mit der konfirmierten Jugend.
- Reinhardtsgrimma.** Vormittags 7/9 Uhr Beichte. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst und heilige Abendmahlsfeier. Nachmittags 7/2 Uhr Unterredung mit der konfirmierten weiblichen Jugend.
- Sadisdorf.** Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst. Vormittags 7/11 Uhr kirchliche Unterredung mit der konfirmierten Jugend.
- Schellerhan.** Vormittags 8 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl. Vormittags 7/9 Uhr Predigtgottesdienst mit Gedächtnisfeier für den im Kampfe fürs Vaterland gefallenen Gotteshelf Georg Kropp, Sohn des Pfarrers em. G. Kropp in Halberdorf bei Saugen. — Vormittags 10 Uhr Kindergottesdienst.
- Schmiedeberg.** Kirchweihfest Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst: Pfarrer Birkner. Vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst: derselbe.
- Schönfeld.** Vormittags 9 Uhr Segelgottesdienst.
- Seifersdorf.** Vormittags 9 Uhr Segelgottesdienst.

### Katholischer Gottesdienst.

**Schmiedeberg.** Sonntag den 3. Juni, vormittags 7/9 Uhr im Gasthof.

### Aus Feldpostbriefen.

(kf.) C, den 6. Mai 1917.

Gehrte Kameraden!

Am 5. Mai erhielt ich wieder die Zeitung, die mir, wie immer, sehr große Freude bereitet hat, und die ich mit Interesse lese, da man dadurch ein zusammengestelltes Ganzes von einem Monat hat durch die Kriegsabend-Berichte, die in der Zeitung so schön wiedergegeben werden. Mancher, der mit der Zeit schon vergessen war, wird wieder in Erinnerung gebracht.

Nun, soweit ich bis jetzt in Feindesland bin, kann ich mich noch nicht beklagen. Die lange Fahrt von Dresden hierher war sehr interessant, lernte man doch Land und Leute verschiedener Nationalität kennen. Das schönste Stück war die Fahrt durch das bulgarische Gebirge: bergauf, bergab, Tunnel auf Tunnel, eine Fahrt zeitweise zum „aus dem Gleise werfen“, wie es auch zum Teil noch vom Bormarsch zu sehen war.

### Ämtliche Bekanntmachung.

## Fleischversorgung.

Auf die Zeit vom 28. Mai bis 23. Juni 1917 werden den in der Fleischkundenliste A eingetragenen voll zu versorgenden Personen wöchentlich:

auf die Reichsfleischkarte . . . . . 150 g  
auf die Zulagenkarte . . . . . 250 g

zusammen 400 g Fleisch oder Wurst oder Rohfleisch sicher gestellt.

**Kinder** bis zum 6. Lebensjahre und **Teilselbstversorger** haben nur Anspruch je auf die Hälfte der auf die betr. Fleischkarte sichergestellten Menge. **Vollselbstversorger** scheiden aus der Fleischversorgung des Kommunalverbandes aus.

Gastwirtschaften, Fremdenheime, Volkshäuser und ähnliche Betriebe dürfen keine Fleischzulage erhalten.

Dippoldiswalde, am 30. Mai 1917.

Nr. 2991 a Mob. II. Der Kommunal-Verband.

Hier in der Dobrudscha bin ich einen großen Teil des Etappenbereichs durchfahren zur Revision von Lokomotiven, Drehschiffen usw. Wir sind drei Mann: ein landwirtschaftlicher Maschinenschlosser und ein 18jähriger deutschsprechender Rumäne als Dolmetscher aus der deutschen Ansiedlungsgesellschaft, in der jetzt der Bataillonsstab liegt, und ich.

Diese Ansiedler sind 1877 aus Rußland hierher ausgewandert. Ihre Väter sind Schwaben gewesen. Trotzdem Rumänen, Bulgaren und Türken mit in dem Dorfe wohnen, bleiben doch die Deutschen beim Heiraten streng unter sich. Kommt man zu dem oder jenen als Besuch, so ist „Bettler Gottlieb“ oder „Bäse Pauline“ die Anrede. Unter diesen Leuten vermischt man die Helmat nicht. Man ist wie zu Hause. Nur die Familie fehlt. Sonst könnte ich weiter nichts wünschen. Ich habe mein schönes, weißes Bett mit Ausnahme von 2 bis 3 Tagen, wo ich unterwegs bin; das kommt aber in jedem Monat nur zweimal vor. Nun sitzen wir im Stabsquartier und haben eine Reparaturwerkstatt für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte eingerichtet. Da kommt Bettler Emanuel: „Meine Säemaschine ist durch die Russen kaputt gemacht.“ An Bäse Paulines Schmandmaschine (Separator) fehlt die Feder; sie ist auf der Flucht verloren gegangen usw. Na, nun ist der alte Landsturmann doch in manchen Dingen auch nicht langsam, so bezüglich der Erlangung von Gebörem. Und so wird, da Bäse gut deutsch versteht, bei dieser Gelegenheit die Butterlieferung mit festgelegt und Bettler G. wird wegen Mehl und dergleichen bearbeitet . . . . .

Auch in den Bulgarendörfern und bei den anderen Nationen ist das Auskommen ganz gut. Nur langweilig ist es, sagen die Kameraden, da sie die bulgarische Sprache nicht verstehen und sie auch das Leben und Treiben der Bulgaren fremd anmutet.

In der ersten Zeit unseres Hierseins lebten sie in großer Furcht vor der Pidelhaube. Als ich am 15. Januar in ein Bulgarendorf kam mit einem Unteroffizier und 12 Mann, war bei unserem unverhofften Einmarsch auf den Straßen und Höfen viel Vieh zu sehen . . . . .

Merkwürdiges erlebte ich in einem Rumänendorfe am Meere, das bis vor kurzem ganz verlassen gewesen war. Seit kaum 10 Tagen waren die Bewohner zurückgekehrt. Wir (zwei Mann) quartierten uns beim ersten besten ein. Die Leute waren ganz verängstigt. Die zwei vorhandenen Betten (der rumänische Bauer ist in Kleidung und Wohnung anderen voraus) belegten wir mit Beschlag. Um aber die alten Leute nicht auf dem Lehmboden schlafen zu lassen, benutzten wir dann nur ein Bett. Doch was erleben wir? Beizeiten ward Licht angezündet. Vier erwachsene Töchter, die wir tagsüber gesehen hatten, waren abends verschwunden. Die Alten gingen nicht ins Bett trotz unserer Aufforderung. Sie hockten die ganze Nacht am Ofen und schliefen nicht. Anderntags ließ ich durch den Dolmetscher nach dem Grunde ihres Benehmens fragen. Da ließen sie sagen, die Zeitungen hätten doch so Schlimmes von den Deutschen geschrieben, daß diese alle Menschen umbringen wollten. Man aber hätten sie gesehen, daß wir uns die ganze Nacht nicht nach ihnen umgesehen hätten. Am anderen Abend schlief die sechs-köpfige Familie mit uns in einem Zimmer. 3 Tage lang lebten wir zusammen sehr vergnügt.

Am 29. April war hier eine Kinderkonfirmation. Eine schöne Kirche ist da. Früher war auch ein deutscher Pastor am Orte, den die Ansiedler bejodeten. Aber die Russen und Rumänen haben ihn fortgeschleppt, ebenso 15 alte deutsche Bauern, die Gemeindeväter inne hatten. Diese Konfirmationsfeier werden wir nie vergessen. Es wurde vom Bataillonskommandeur Kirchgang befohlen. Die Predigt hielt der Divisionspfarrer, der auch die Einsegnung der Kinder vornahm. Die Bataillonsmusik spielte. Kirchenlieder, Predigt und Gesang waren deutsch. Die Rumänen haben ihre Kirche für sich. Auch gibt es hier eine Baptistenkirche. Der Ort C. hat etwa 3000 Einwohner.

Mit den Lebensmitteln mag es hier noch gehen. Fleisch ist knapp; Mehl, Milch, Eier, Butter sind aber genügend da. Bettler braucht man ja nichts.

Für die lebenswürdige regelmäßige Zeitungsendung will ich den geehrten Kameraden Zeitungen aus der Dobrudscha senden. Vielleicht interessiert sich dieser oder jener für die gemischtsprachige Zeitung. Die Front ist ja hier von verschiedenen Völkern besetzt.

Hiermit will ich für heute schließen; vielleicht später mehr, wenn wir ein anderes Gelände sehen . . . Es grüßt in der Hoffnung auf baldiges gesundes Wiedersehen in der Helmat

Ihr Kamerad Rechner.

### Letzte Nachrichten.

#### Auszeichnung.

**Dippoldiswalde.** S. M. der König hat das Ehrenkreuz für Wohltätigkeit im Kriege Herrn Fabrikbesitzer Rudolf Reichel für seine Bemühungen in Sachen der Jugendpflege verliehen, und wurde ihm diese Auszeichnung heute Freitag vormittag durch Herrn Bürgermeister Zahn und Herrn Schulrat Ruhne überreicht.

#### Rettemefahrt London—Rom im Flugzeug.

Rom 31. Mai. Nach einer Meldung der „Tribuna“ ist gestern in Rom ein englisches Flugzeug mit 2 Führern und 4 Maschinisten eingetroffen. Das Flugzeug hat die Reise von London nach Rom in Etappen über Paris, Turin und Pisa zurückgelegt.

#### Einberufung der italienischen Kammer auf Mitte Juni.

Rom, 31. Mai. Wie „Giornale d'Italia“ meldet, wird die italienische Kammer Mitte Juni zwecks Annahme des provisorischen Budgets zusammentreten.

#### Verhängnisvoller Benzinmangel in England.

Berlin, 31. Mai. Infolge des U-Bootkrieges ist nach der „Daily Mail“ der Mangel an Benzin in England so groß, daß bereits die Munitionsindustrie nicht mehr völlig gedeckt werden kann.

#### Die Esten verlassen das russische Heer.

Moskau, 31. Mai. Nach einem Bericht des Moskauer „Sozialdemokrat“ kam es zu schweren Ausschreitungen an der nordwestrussischen Front. Der größte Teil der estnischen Soldaten verließ die russischen Formationen, um angeblich in neu aufzufüllende estnische Brigaden einzutreten.

#### Von England „requiriert“ holländische Dampfer.

Haag, 31. Mai. (Niederländische Telegraphen-Agentur.) Die Dampfer „Antenor“ und „Eloe“ der Niederländischen Schiffsahrtsgesellschaft Ocean wurden von der englischen Regierung requiriert. Die beiden Kapitäne und die Besatzungen sind nach Holland zurückgekehrt.

#### Neue U-Bootsfolge.

Berlin, 1. Juni. (Ämtlich.)  
1. Die Tätigkeit der U-Boote auf dem nördlichen Kriegsschauplatz hat zur Vernichtung einer Reihe von feindlichen Dampfern mit besonders wertvollen Ladungen geführt. Unter den versenkten Schiffen befanden sich u. a. der bewaffnete englische Dampfer „Cecilham“ (2810 Tonnen) mit 4000 Tonnen Weizen aus Amerika nach England, der bewaffnete englische Dampfer „Berhall“ (3712 Tonnen) mit 4500 Tonnen Zucker von Rusa nach England, der bewaffnete englische Dampfer „Llandrinob“ (3841 Tonnen) mit 5600 Tonnen Mais von Indien nach England für Rechnung der englischen Regierung, der englische Dampfer „Jersey City“ (4670 Tonnen) mit 7346 Tonnen Weizen von Amerika nach England, ferner der japanische Dampfer „Tanjan Maru“ (2443 Tonnen) mit gemischter Ladung. Von den englischen Dampfern sind 3 Kapitäne und 2 Geschützführer als Gefangene eingebracht. Außerdem ist die englische U-Bootsjalle „Q 25“ in Gestalt eines früher unter dem Namen „Lady Patricia“ fahrenden englischen Frachtdampfers von 1250 Tonnen versenkt und der Kommandant und der zweite Ingenieur zu Gefangenen gemacht worden.  
2. Am 31. Mai hat ein Geschwader deutscher Marineflugzeuge, darunter eines mit bulgarischer Besatzung, den Hafen Sulina am Schwarzen Meer mit gutem Erfolg mit Bomben belegt. Trotz starker Gegenwirkung sind alle Flugzeuge unbeschädigt zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

#### England hat nur für 12 Wochen Lebensmittel.

In der „Times“ vom 25. Mai findet sich eine bemerkenswerte Äußerung eines hohen Beamten, des Lords Desborough, der in dem Orte Maidenhead mit der Leitung des Proviantwesens betraut ist und der in den dortigen Schulen eine Reihe von Vorträgen über die nationale Pflicht der Sparsamkeit hielt. Er äußerte: „Ich halte es für kein Unrecht, die Erklärung abzugeben, daß unser Land jetzt etwa für 12 Wochen Lebensmittelvorräte hat. Die nächste Ernte könnte aus alleräußerster Notwendigkeit die Vorräte auf nichts mehr ausdehnen als auf weitere 12 Wochen. Es wird ganz davon abhängen, wie weit die Deutschen mit ihren U-Bootsverletzungen Erfolg haben und inwieweit die Admiralität ein Gegenmittel gegen dieses Unheil findet. Die Proklamtion des Königs fordert von euch, daß ihr diese drohende Gefahr durch möglichst große Sparsamkeit bekämpft, damit das Land den Krieg weiter führen kann.“

#### Erst Haue, dann Frieden.

Schweizer Korrespondenzmeldungen aus London zu-

#### Jüngerer

## Hotel-Hausdiener

wird für sofort gesucht.

Hotel „Zugsteinhof“,  
Georgenfeld-Zinnwald.

folgt  
Lage  
Schla  
die  
gefu  
  
Die  
stell  
die  
werd  
  
au  
dän  
Berg  
engl  
trag  
Kap  
müll  
bleib  
schen  
gang  
gemi  
  
Nach  
des  
Regi  
Er h  
und  
folgt  
  
Die  
erklär  
und  
idun  
Ich  
haben  
den  
Nord  
Prob  
  
vom 1.  
bender  
und  
Wien  
gaben  
berlä  
den  
Bi  
oder  
gen  
fion  
  
tritt  
bring  
schmel  
weiches  
oder  
ins  
selbst  
Bährn  
schon  
Inhalts  
  
Ein  
Kriegs  
in einen  
der Hau  
offen  
Einwohn  
monstr  
alten M  
Ueber-  
oder-  
berstet  
den, wie  
  
auf 18  
11jährig  
zige  
aufgef  
Kiedene  
  
Der  
wöhnlic  
Bapt  
einem  
Bapt  
das ste

folgt schreibt die „Daily News“ in einem Leitartikel zur Lage: Die Alliierten werden den neutralen Friedensvorschlägen Gehör schenken, sobald die großen Operationen, die jetzt auf allen Fronten im Gange sind, ihren Abschluß gefunden haben.

### Finnland fordert verbürgte Autonomie.

Petersburg, 30. Mai. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Die Regierung verhandelt über die von Finnland aufgestellten Forderungen. Eine der wichtigsten davon ist, daß die Autonomie Finnlands international verbürgt werden müsse.

### Die Beschlagnahme neutraler Tonnage durch England.

Christians, 1. Juni. Nach einem Sondertelegamm aus Bergen an „Aftonposten“ haben diese Woche mehrere dänische Schiffskapitäne auf ihrer Heimreise aus England Bergen berührt. Sie erklärten, ihre Schiffe seien von der englischen Regierung übernommen worden. Die Uebertragung an den englischen Staat sei ganz günstig für die Kapitäne, da sie ihre Schiffe in England hätten verlassen müssen, während die dänische Mannschaft hätte an Bord bleiben können, wenn sie wollte. Außer etwa 20 dänischen Dampfern habe die englische Regierung auch eine ganze Reihe holländischer Schiffe für englische Frachtfahrten gemietet.

### Der Prozeß Suchomlinow.

Von der Schweizerischen Grenze, 1. Juni. Havas meldet: Nach der „Nefisch“ soll der Untersuchungsrichter im Prozeß des Generals Suchomlinow, des Kriegsministers des alten Regimes, um seiner Gattin seine Arbeiten beendet haben. Er habe dem Justizminister die Beweisstücke übergeben und einen Bericht ausgearbeitet, der eine gerichtliche Verfolgung der Angehuldrigen ermöglche.

### Bürgerkrieg in China.

Rotterdam, 1. Juni. Die „Times“ erfahren aus Peking: Die Militärgouverneure mehrerer chinesischer Provinzen erklärten sich als unabhängig von der Zentralregierung und telegraphierten dem Präsidenten, daß sie die Auflösung des Parlaments fordern. Der Süden steht gänzlich auf Seiten des Präsidenten, die vornehmsten Befehlshaber der Truppen in und um Peking sind dem Präsidenten auch noch treu, aber falls alle Gouverneure im Norden zusammenstehen, wird ihre Treue auf eine harte Probe gestellt werden.

### Wettervorhersage.

Zeitweise trüb, keine wesentliche Temperaturänderung, Gewitterneigung, sonst meist trocken.

### Spartasse zu Hödenedorf.

Nächster Expeditionstag: Sonntag den 3. Juni nachmittags 1/3-6 Uhr.

### Spartasse zu Seifersdorf.

Nächster Expeditionstag Sonntag den 3. Juni 3-6 Uhr.

## Aus aller Welt.

Die Viehzählungen vom 1. Juni und demnächst vom 1. September 1917 bilden die Grundlage entscheidender Maßregeln auf dem Gebiet der Ernährungs- und Futtermittelwirtschaft des neuen Erntejahres. Jeder Viehbefitzer muß genaue und vollständige Angaben bei den Viehzählungen als seine besondere vaterländische Pflicht betrachten. Unrichtige Angaben über den Viehbestand sind nur infolge von Unvorsichtigkeit oder grober Fahrlässigkeit möglich. Nach den Zählungen sollen Stichproben durch unermutete Stallrevisionen vorgenommen werden.

Keine verderblichen Sachen senden. Bei Eintritt der wärmeren Jahreszeit wird von neuem eindringlich davor gewarnt, leicht verderbliche oder leicht schmelzende Nahrungsmittel, wie frisches und gefochtes weiches Obst, frisches Fleisch, Fischräucherwaren, rohe oder weichgekochte Eier, Butter und sonstige Fette, ins Feld zu senden. Sendungen dieser Art übersehen selbst bei sorgfältigster Verpackung in der Regel die Fährnisse des Feldpostbetriebes nicht und müssen oft schon unterwegs zur Vernichtung des verdorbenen Inhalts angehalten werden.

Es ist eine Lust zu leben, in Petersburg nämlich. Ein Moskauer Blatt des in Englands Solde stehenden kriegstollen Teiles der russischen Sozialdemokratie schildert in einem Auf nach der starken Faust die Unsicherheit in der Hauptstadt folgendermaßen: „Auf den Straßen wird offen gemordet, man arretiert und beleidigt die Einwohner, wirft Bomben auf friedliche Demonstrationen. Wer sind die Schuldigen? Missetlinge des alten Regimes, Provokatoren oder Hooligans, die sich für Ueber-Revolutionäre halten? Einerlei, hinter welchen roten oder schwarzen Brüdern solche terroristische Akte sich auch verbergen mögen, sie müssen schonungslos unterdrückt werden, wie alle räuberischen Anfälle auf friedliche Einwohner.“

Der 14 Jahre alte Sohn des Landwirts Quandt auf Abbau Reeg, N.-M., hat aus Unvorsichtigkeit seine 11jährige Schwester erschossen.

In Griesheim bei Darmstadt wurde der 75jährige Jakob Reinheimer mit durchschnittener Kehle tot aufgefunden. Eine Kaffeetasse mit 300 Mark und verschiedene Wertgegenstände werden vermist.

### Ein neuer Friedensvorschlag des Papstes?

Der römische Korrespondent der „Thy“, der gewöhnlich im Vatikan unterrichtet wird, meldet, daß Papst Benedikt beabsichtigt, demnächst erneut mit einem Friedensvorschlag hervorzutreten. Der Papst werde seinen Aufruf zum Frieden besonders an das österreichisch-ungarische Herrscherhaus richten.

## Unser Endsieg sicher.

### Urteil feindlicher Sachverständiger.

Oberleutnant Quinquelin, der als Berichterstatter der argentinischen Zeitung „La Naclon“ in Buenos Aires einem Teil der Frühjahrsoffensive an der Westfront beiwohnte, schreibt seinem Blatte: „Niemand während meiner Wanderungen über die Schlachtfelder seit Kriegsbeginn hat mich in gleich überzeugender Weise der Eindringlichkeit und von Unversicht in den Endsieg der deutschen Truppen erfasst. Ich habe mit gefangenen englischen Offizieren gesprochen, die auf ihrem Transport nach Doual einen Teil der deutschen Befestigungen gesehen hatten. Auch sie haben mir ihre Ueberzeugung kundgetan, daß ihre Aufregungen nutzlos sind. Sie würden die Trümmer auch einiger weiterer Dörfer einnehmen können, so erklärten sie, aber sie würden immer wieder auf neue Stellungen stoßen, die ebenso stark und ebenso bis in das Kleinste vorbereitet sind, so daß die gesamte männliche Bevölkerung von Frankreich und England zusammen nicht ausreichen würde, um bis zur Grenze zu gelangen.“

Wenn die Eroberung des besetzten Gebietes in demselben Zeitmaße vor sich ginge wie seit dem 9. April bis zum heutigen Tage, d. h. in der lebhaftesten Kriegsperiode, so würde die Entente etwa 90 Jahre gebrauchen, um die Deutschen an die Reichsgrenze zurückzudrängen.“

## Den Engländern entgegen!

### IV.

### Im Hauptquartier der Wüste.

Von Paul Schweder.

Kaiser! Osman. Kriegsberichterstatter.

Bersaba! sagt der freundliche Berliner Unteroffizier, der den Schlag unseres Kraftwagens nach unserer Ankunft im Hauptquartier der Wüste öffnet: „Und leise setzt er für mich hinzu: „5000 Kilometer von Berlin, Herr Kriegsberichterstatter!“ — „Es kam mir gleich so vor.“ erwiderte ich, „als ob das nicht das Tempelhofer Feld wäre, trotzdem es hier ganz ähnlich aussieht!“ — „Über dann blüht man näher um sich und sieht plötzlich grüne Bäume, Eucalyptusträucher, blühende Rosen und im Vorraum unseres heutigen Gasthauses, des Kaimalamhauses, sogar einen lustig plätschernden kleinen Springbrunnen. „Das ist alles das Werk unseres verehrten Gastes, des Herrn Oberst Bedtsched Bey, des Leiters der Wüsten-Station.“ sagt mein lebenswüthiger Führer, der Oberst Freiherr Graf von Kressenstein, zu mir. „Bedtsched Bey hat sich große Verdienste um die kulturelle Hebung der Wüste erworben. Nicht nur, daß er für unsere und die türkischen Truppen eine große Reihe guter Brunnen in Bersaba neu hat aufstellen lassen und die Stadt mit elektrischer Beleuchtung versah, schuf er auch hier eine eigene Eis- und Selterwasserfabrik für die Unseren, die ihm auch diesen schönen Stadtgarten zu danken haben, der ja doppelt erfreulich wirkt in dieser öden Umgebung und der unseren Verwundeten und Kranken ein wahres Labsal ist.“

Dann macht er mich darauf aufmerksam, daß alle Blumen in weiß oder rot blühen, also die türkischen Nationalfarben zeigen, und daß mitten in dem Stadtgarten ein schlichtes Denkmal für Dschemal Pascha, den Generalgouverneur von Syrien und der Wüste, errichtet ist. Beide Herren haben eine Vorliebe für Städtchenschönheiten nach deutschem Muster, und Erzelenz Dschemal Pascha läßt ja ebenso wie andere führende Osmanen seine Kinder in Deutschland erziehen. So wird man mitten in der Wüsten-einsamkeit wieder an die ferne Heimat erinnert. Ich höre auch, daß ähnliche Pflanzungen noch viel weiter vor in den verschiedenen Etappenstationen angelegt worden sind, die ich in den nächsten Tagen ebenfalls zu Gesicht bekommen soll, und daß dabei festgestellt wurde, daß in der Wüste bei guter Wasserzuführung ganz ausgezeichnete Resultate mit derartigen Experimenten erzielt wurden. Man ist deshalb auch schon zur Anlegung kleiner landwirtschaftlicher Versuchstationen übergegangen und hofft mit der Zeit sogar einen Teil der Truppenverpflegung mit den Erzeugnissen dieser Anbauversuche bewältigen zu können.

Kultur in der Wüste! Und das durch den Weltkrieg! Immer von neuem lernen wir, daß der Krieg nicht nur ein „fürchterlich grausig Schrecknis“ ist, sondern daß er auch Werte zu schaffen vermag. Das hat vor allem Bersaba selbst zu spüren bekommen. Vor dem Kriege nur aus ein paar armseligen Araberhäuschen bestehend, ist es heute ein

überaus geschäftiger Handelsplatz mit über 2000 Einwohnern, und erfreut sich, dank der Maßnahmen des Oberkommandierenden der Armee auch eines erfreulichen Aufschwunges in hygienischer und künstlerischer Beziehung. Denn auch den Arabern und Türken sind die Städte heilig, wo die Erzväter weilten, und von Bersaba wissen wir, daß hier Abraham und Ismael rasteten, und daß hier die vertriebene Hagar den Ismael trankte. Ebenso erzählt man uns, daß hier der Prophet Elias auf seiner Flucht nach dem Sinai Station gemacht hat.

Im Mittelalter war Bersaba daher auch ein Bischofsitz, und dieser Umstand sowie manche andere Zeichen von Kulturversuchen mitten in der Steinwüste der Sinaihalbinsel lassen darauf schließen, daß die Gegend nicht immer so vereinsamt und öde gewesen ist, wie sie uns modernen Menschen heute erscheint. Hat man doch mitten im Wadi Wendsch inzwischen sogar eine große mittelalterliche Niederlassung entdeckt, wo auf uralten römischen oder frühbyzantinischen

Unterbauten eine ganze Stadt mit etwa sechstausend Bewohnern an dem Rande des ehemaligen Forum gestanden hat. Welche Möglichkeiten für die junge Türkei, hier in ihrem arabischen Kolonialreiche vielleicht ein blühendes Neuland zu schaffen! Auch hat man alte Bewässerungsanlagen entdeckt, Straßen, die von Petra, dem antiken Hauptort Arabiens an der Grenze der Sinaihalbinsel, hinüber zum Meere führten, und schließlich sogar fruchtbaren, unter dem Dünen sand liegenden Boden, der nur aufgeschlossen zu werden braucht. Hier gingen einst die Handelswege, die von Indien über Südarabien nach dem Nordwesten führten, und nur dadurch, daß es den Römern gelang, den indischen Handel auf dem Seewege an Arabien vorbeizuleiten, wurde die bisherige Blüte Südarabiens gebrochen.

In Bersaba selbst wird das Wasser in langen Abzweigungen überall hingeführt. Es speist die riesigen Kameltränken, es geht direkt bis an die vorzüglich eingerichteten Kazerette, es füllt tagaus die Piegenschläuche der Wasserkamelkarawanen, die das kostbare Raß weithin vortragen in die Einsamkeit der Sinaiwüste.

Ein buntes und eigenartigeres Bild kann man sich wohl kaum denken, als es heute das Hauptquartier der Deutschen, Oesterreicher, Ungarn und Türken in der Sinaiwüste bietet. Von den Feldgrauen und hellblauen Uniformen der europäischen Bundesgenossen hebt sich die Feldgrüne der Türken merklich ab. Die Offiziere tragen auch schon zum Teil die ganz neue, aus grauen Kamelhaarloden gewebte, in der ich zuerst den Kriegsminister Enver Pascha in Konstantinopel sah, und die nach ihrem Einzug in die Armee langsam die grüne verdrängt, zumal jetzt, wo die Regenzeit unmittelbar bevorsteht und die Kälte eine warme Uniform bedingt. Auch die „Asker“ tragen zumeist graue Uniformmäntel und graue Regenmäntel aus Wolle.

### Aber dann die Beduinen!

Sie sind natürlich in Uniform undenkbar. Sie haben ihr Lebenlang nie etwas anderes getragen als ein kurzes Hemd, dazu die schwere und weite wollene Unterhose mit der einem Sack mit zwei Büchern ähnlichen Tuchhose darüber und über den Schultern den weiten kunstlosen Hirtenmantel, der meist auch aus Sacktuch hergestellt ist, aber infolge der Durchmischung mit bunten Fäden ihnen ein höchst malerisches Aussehen verleiht. Die Türken sind froh, sich ihrer als Pfadfinder und Kameltreiber bedienen zu können. Eine grundlegende Veränderung ihrer bisherigen Lebensgewohnheiten würde die braunen Wüstenföhne wahrscheinlich zu tiefer Empörung aufstacheln, und dazu ist jetzt keine Veranlassung.

So wandeln sie denn mit dem über die Schulter gehängten Gewehr in den Straßen von Bersaba einher, und mit ihnen die hochgewachsenen tiefschwarzen Neger aus dem Sudan, die der Aufruf zum Heiligen Krieg vereinzelt hierher geführt hat, und mit den ebenfalls ebenholzfarbigen Bundesgenossen aus der Cyrenaika, aus Tripolis und Benghasi. Alle haben die bekannten niedrigen roten oder gelben Lederhantelfel, „Babudsch“ genannt, an den Füßen. Nur die besser situierten Beduinen tragen ihre hohen Schafstiefeln aus rotem Leder. In der Wüste selbst gehen sie am liebsten alle barfuß und vollbringen da ganz erstaunliche Marschleistungen. Die unendlich lange Wüstenbinde darf natürlich nicht fehlen, und es ist für uns ein unsagbar komischer Anblick, wenn sich die schwarzen Genossen bei der Morgentoilette gegenseitig diese Binde um den Leib schlingen. Das geschieht in der Weise, daß einer das lange Band hält und der andere sich daran förmlich aufrollt. Über diese Binde, die Hose und Unterhose festhält, hat ihre ganz besondere Bedeutung, was daraus erhellt, daß wir unseren Feldgrauen ebenfalls die warme Leibbinde, wenn auch nicht in dieser Länge, zur Pflicht gemacht haben. Die Nächte in der Wüste sind empfindlich kühl, und Dysenterie und Typhus werden dadurch zum großen Teil verhütet.

Der Kopf wird von den arabischen und Beduinenkrieger durchweg mit der „Koffije“ bedeckt, einem schönen bunten Seiden- oder Wolltuch, das durch eine dicke schwarze, eine bunte oder gar golddurchwirkte Schnur am Schädel festgehalten wird. Unseren Feldgrauen wurde beim Betreten der Türkei von der Regierung ein Exemplar dieser angefertigt der heißen Wüstenhitze ganz außerordentlich praktischen Kopfbedeckung geschenkt. Ich habe jedoch keinen damit umherwandern sehen. Es schien ihnen doch wohl zu ungewohnt und zu weiblich. Wer man kann nicht gerade behaupten, daß ihre großen braunen Tropenhelme (aus den Beständen unserer Schutztruppe entnommen) sie besser kleiden. So haben sie denn auch meistens die alte feldgraue Mütze wieder aus dem Koffer hervorgeholt, die sie schon an der West- und Ostfront mit Stolz trugen, und der die Spuren von Kugelschmähern erst die rechte Weihe geben.

Als ich in mein Quartier zurückkam, bot mir der Oberst Bedtsched Bey

### ein echt orientalisches Nachtmahl

an, das nicht weniger denn neun Gänge aufwies und das von der Erfindungsgabe und dem Talent seines schwarzen Wüstenkochs ein geradezu glänzenden Zeugnis ablegte. Was er aus Reis, gemahlenen Kramelskörnern, geliebten Eiern, Büffelmilch, Hühnerbräsen, frischen Tomaten, Olivenöl, am Spieß gebratenem Hammelfleisch, Früchten und Backwerk aller Art zusammengestellt hatte, war fast ein Gedicht zu nennen angesichts der Einöde, die uns umgab. Dazu die Lebenswürdigkeit des Gastgebers selbst, der den Tisch mit schwarzen, weißen und roten Mästen in sinniger Weise hatte schmücken lassen — genug, wir blauderten nachher noch lange, in dem Zelmännerlager des Kaimalamhauses über die großen Vorzüge orientalischer Gastfreundschaft, die ohne große Gespen und Worte uns mitten im Kriege und mitten in der Wüste einen behaglichen Abend zu bereiten verstanden hatte.

Stermt die tieftraurige Nachricht, daß gestern abend 1/46 Uhr nach kurzem, schwerem Leiden inolge Unglücksfalles mein herzenguter, innigstgeliebter Mann, unser lieber, nimmermüder, treusorgender Vater, Groß- und Schwiegervater, Bruder und Onkel

## Carl Heinrich Julius Walther

sanft verschieden ist.  
Dippoldiswalde.

Fouragehändler

In tiefster Trauer  
Marie verw. Walther und Kinder.



Eine schmerzliche Lücke ist in die Reihen unserer aktiven Turner erneut gerissen worden. Am 17. Mai erlitt unser liebes Mitglied, Unteroffizier

## Erwin Heine

Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse  
den Heldentod fürs Vaterland.

Einen jugendfrischen, begeisterten Anhänger der hehren deutschen Turn- sache, einen lieben, treuen Freund verlieren wir mit ihm, dem wir die alle Turnertreue und ein ehrendes Gedächtnis allzeit bewahren werden.

## Turnverein Dippoldiswalde (D. L.)

Rudolf Reichel, Vorsitzender.



In treuer Pflichterfüllung für sein geliebtes Vaterland fand unser jugendfrischer Kamerad, der Unteroffizier

## Erwin Heine,

am 17. Mai den Heldentod.

Erst kurz vor Ausbruch des Krieges trat er in die Reihen der Aktiven ein, um aber bald freiwillig dem Rufe einer höheren Pflicht zu folgen. Seine Kameradschaft bekundete er durch stete Benachrichtigungen und wiederholte Besuche in unserer Mitte bei seinen Urlauben.

Wir werden seiner jederzeit dankbar in Ehren gedenken.

Freiwillige Feuerwehr Dippoldiswalde.



Zum 2. Male erhielten wir die schmerzliche Kunde, daß einer der Unseren auf dem Felde der Ehre sein junges Leben lassen mußte.

Am 17. Mai erlitt unser liebes Mitglied, Unteroffizier

## Erwin Heine

den Heldentod für sein geliebtes Vaterland.

Wir betrauern in ihm ein gutes und treues Vereinsmitglied, dem wir stets ein treues und ehrendes Andenken bewahren werden.

## Die Gesellschaft „Erholung“.

R. Jäger, z. Z. Vorf.



## Herzlicher Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe meines innigstgeliebten Mannes, des treusorgenden Vaters meines Söhnchens und hoffnungsvollen Sohnes seiner Eltern,

des Autobesitzers

## Ernst Otto Weinrich,

drängt es uns, für die vielen Beweise der innigen Liebe und Anteilnahme durch Wort und Schrift sowie für den herrlichen Palmen- und Blumenschmuck und zahlreiche Begleitung allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten unsern tiefstgefühlten Dank auszusprechen.

Besonders Dank Herrn Pfarrer Meyer für seine überaus trostreichen Worte am Grabe sowie Herrn Lehrer Götter und Herrn Kantor Boden für erhebende Gesänge, ferner den lieben Trägern für bereitwilliges und unentgeltliches Tragen unseres lieben Entschlafenen.

Dir aber, lieber für uns viel zu früh Geschiedener, rufen wir ein „Gabe Dank und ruhe sanft“ in dein stilles Grab nach.

In tiefster Trauer

Hermdorf, am 28. Mai 1917.

Elisa verw. Weinrich, geb. Weinhold, nebst Söhnchen und Eltern.

Schickt die „Weißeritz-Zeitung“ ins Feld.

Stornieren „Die Abendstunde“.

## Dank.

Tief ergriffen von den unerwartet reichen, wohlthuenden Beweisen der Liebe und Wertschätzung für unseren teuren Entschlafenen

## Gustav Bernhard Rade

Sprechen wir allen hierdurch unseren herzlichsten Dank aus. Innig danken wir unseren lieben Verwandten, Freunden und Bekannten für ihre tröstenden Worte, für die reiche Fülle kostbarsten Blumenschmuckes und für das ehrenvolle Geleit zu seiner letzten Ruhestätte. Herzlichsten Dank auch den wohlwollenden Mitgliedern des Gemeinderates, Kirchenvorstandes, Männergesangsvereines und landwirtschaftlichen Vereines für die ehrende Begleitung und die überaus prächtigen Blumenpenden mit ihren sinnigen Widmungen. Besonders innig danken wir auch dem Rgl. Sächs. Militärvereln zu Ruppendorf für die wohlthuenden Beweise echt kameradschaftlicher Liebe und Verehrung, sowie für die aus treuem, mitleidenden Herzen kommenden, anerkennenden Dankes- und Abschiedsworte seines Vorstehers Herrn Kantor Burgardt. Tiefstgefühlten Dank auch Herrn Pfarrer Wächter für den an heiliger Stätte gespendeten Trost, sowie Herrn Dr. Meyer von Hödendorf für seine rastlosen und erfolgreichen Bemühungen, die Schmerzen unseres lieben Entschlafenen zu lindern, wie auch allen denen, die durch Besuche am Krankenbett ihre freundschaftliche Anteilnahme bezeugten. Auch den lieben Schulkindern herzlichsten Dank für ihre wehevollen, außerordentlich wohlthuenden Gesänge auf dem Friedhofe und in der Kirche. Es ist uns leider nicht möglich, allen Lieben so zu danken, wie wir gern möchten, und darum bitten wir, unseren aufrichtigsten Dank von dieser Stelle aus entgegenzunehmen. Diese ungeahnte Anteilnahme aus allen Kreisen unserer Gemeinde und weit über ihre Grenzen hinaus hat uns unsagbar wohlgetan.

Dir aber, lieber Gatte und Vater, rufen wir als letzten Gruß in deine stille Gruft nach „Gabe Dank! Ruhe sanft! Auf Wiedersehen!“

Ruppendorf, den 30. Mai 1917.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen  
Anna verw. Rade nebst Kindern und Enkeln.

## Ein Heizer

zur Bedienung meiner Kesselanlage, für sofort gesucht.

Strohhatfabrik H. H. Reichel.

## Schlosser, Dreher und Schmiede

sosort gesucht von

Friedrich Paul Heinrich G. m. b. H.  
Maschinenfabrik  
Dippoldiswalde i. Sa.

Ein ehrlicher, fleißiger

## Hausbursche

wird gesucht. Gasthof Schmiedeberg.  
Clemens Schenk.

Für Billenhaushalt am Lande wird Kinderliebendes

## Mädchen

(das gut plätten und Zimmer reinigen kann) für sofort oder 1. Juli gesucht. Aufwartung wird gehalten. Lohn 30 Mark. Angeb. mit Zeugnisabschriften an

Frau Direktor Roth,  
Ochtenberg im Erzgebirge.

## Große und kleine Posten lebender Bachforellen und Schlachthühner

kauft zu hohen Preisen  
Hotel Kaiserhof, Bärenfels.

Ein großer Transport ostfriesisches

## Milchvieh



(beste Qualität), hochtragende und frischmelkende

## Kühe und Kalben sowie junge Bullen

sind wieder bei mir eingetroffen und stelle dieselben von Sonnabend den 2. Juni zu billigsten Preisen zum Verkauf.

## Hainsberg i. Sa. E. Kästner.

Güterbahnhofstraße Nr. 2  
Telephon: Amt Deuben Nr. 296.

## Schlachtpferde

kauft jederzeit und zahlt anständige Preise

Bruno Ehrlich,  
Deuben, Telefon 74.



## Abfah-Bohlen

(mittelschweren Schläges) sucht zu kaufen  
W. Zimmermann, Ruppendorf, Gut 36.

Eingebrauchter, gut erhaltener Kachelofen wird zu kaufen gesucht bei

Robert Guite, Schmiedeberg.

Dieselbst steht ein gebrauchter Kinderwagen

zum Verkauf.

## Dahenjoch

## Dahenkoppel

## komplette Geschirre

sowie sämtliche Einzelteile empfiehlt

Carl Nietzsche, Riemermeister.

## Maschinenhobelspane

sind billig abzugeben.

Rud. Köster & Co.  
Raundorf bei Schmiedeberg  
Bez. Dresden.

## Junge Kaninchen

zu verkaufen Walter Nr. 12.

## Bezugsscheine A1

liefern nach Carl Jehne

Wollkornen, ein Beweis, daß unjere alte und be-  
währte, wenn auch mit mancherlei  
Mühen, aber mit großer Sorgfalt  
bereitet, daß man der Lösung ziemlich nahe gekom-  
men ist. Bismarck hat man in die kleineren Lörbeboote  
kare beiseiten, daß man der Lösung ziemlich nahe gekom-  
men ist. Bismarck hat man in die kleineren Lörbeboote



# Abendstunde

Unterhaltungsbeilage zur  
Weißeritz-Zeitung (Amtsblatt)

## Die Waisen vom Friesensteinhof.

Roman aus den schlesischen Bergen von Gerhard Büttner.

19)

(Nachdruck verboten.)

Lautlose Stille. Franz waren ein paar Tränen in die Augenwinkel getreten. Der da, der so sinnend vor ihm saß, das war der Sohn des Mannes, der alles auf dem Gewissen hatte. Er atmete tief. Das Geräusch war das einzige in diesem vornehmen Zimmer. Und Franz wurde es sich bewußt, an welcher Stelle er hier stand. Da fiel sein Blick in die Zimmerecke. An dem Ofen blieben seine Augen haften. Ein grüner, mit Landschaftsbildern durchbrochener Kachelofen war's. Franz schaute intensiver hin. Er trat sogar einen Schritt vor. Herrgott, war denn das möglich? Wie denn, täuschte er sich? — Er war ganz bis an den Ofen getreten. Jetzt faßte er ihn sogar an. Sein Gegenüber, der junge Stakosch, hatte es gar nicht bemerkt.

„Du liebe Zeit,“ rief Franz nun ganz laut, „das ist ja der alte Ofen vom Friesensteinhof?“

„Ja,“ sagte sein Chef monoton.

Eine Weile wartete Franz noch auf eine weitere Äußerung Joachims. Doch der schwieg.

Franz visitierte unterdessen ruhig die nähere Umgebung des Ofens. Ja, das kam noch immer besser. Das war ja sogar noch die alte Ofenbank. Auch der Fußboden um den Ofen war noch der gleiche, wie in seiner Kinderzeit. Wie man das kunstvoll in den Rahmen des Villazimmers eingefügt hatte! Nein, wenn das Rosel wüßte!

Und ein Glanz lag auf Franzels Gesicht, wie damals, als er der kranken Mutter mitteilte, daß der alte Aliesch gute Heilkräuter habe. Der junge Lepach war überhaupt immer glücklich, wenn er irgend eine Überraschung hatte, mit der er Freude bereiten oder sonst Gutes wirken konnte. Jetzt regte sich der junge Stakosch an seinem Platze.

„Sagten Sie nicht, der Prozeß ginge weiter?“

Franz eilte auf seinen alten Platz zurück.

„Ja.“

„Wer führt ihn denn für Sie?“

„Justizrat Heimsch!“

„Der? — Wenn der's führt, dann sollte mein Vater besser vorher nachgeben. Wie hoch ist das Klageobjekt?“

„Es ist ziffernmäßig schlecht zu fassen, Herr. Der Justizrat sagt, daß er zunächst einhundertfünzigtausend Mark angenommen habe. Die Klage lautet aber auf einen Gesellschaftsanteil an der „Kupferverwertungsgesellschaft“ mit dem Stammkapital, wie es sich aus dem Vorsprung für die Förderungen aus dem Franz-Josef-Stollen in der Zeit ergibt, die zwischen dem ersten Spatenstich bis zum Auflassungstermin liegt. Das sind zirka drei Wochen. Die Durchschnittsleistung soll der Betriebszeit entnommen werden, die ein vierwöchentlicher Betrieb ab dem Tage der amtlichen Abnahme des Gesamtwerkbetriebs errechnen läßt.“

„Zeit wann geht der Prozeß wieder?“

„Zwei Wochen ist jetzt fortgesetzt verhandelt worden. Morgen soll das Urteil fallen!“

„Morgen?!“

Es lag ein eigentümlicher Klang in Joachims Stimme. Dann erhob er sich.

„Mir fällt ein, daß ich jetzt einen eiligen Weg habe.“

Morgen, vielleicht übermorgen will ich Sie wieder rufen lassen. Es ist jetzt wegen des Hausrats. Gehen Sie jetzt wieder in die Werkstatt zurück und bleiben Sie weiter die beste Kraft Werkmeister Dirksens!“

Eine freundliche Handbewegung entließ Franz. Nachdenklich verließ er das Gemach.

Joachim aber schellte.

„Den Wagen, Fräulein. Es eilt furchtbar!“

Die Jungfer hastete davon. So aufgeregt hatte sie ihren Herrn noch nicht gesehen. —

Frau Direktor Stakosch hatte Besuch. Die Arzttöchter war jetzt ihre „schwache Seite“ geworden und zugleich die vertrauteste Freundin ihrer Töchter Hilda und Dorothea. Man sprach gerade von der leidigen Prozeßsache, welches Thema Frieda Ahmann herausbeschworen hatte. Da ging die Tür auf.

„Joachim, du?“

Frau Direktor Stakosch sprang erregt empor. Es war eine wirklich außergewöhnliche Zeit, in der ihr Sohn, der sonst wegen Arbeitslast kaum überhaupt noch den Weg zur Mutter fand, erschien.

„Du bist außergewöhnlich erregt, was gibt's, Junge?“

„Was soll's geben? Vater macht wieder einmal dummes Zeug. Er will bis zum äußersten gehen und wird sich und uns alle ins Verderben stürzen. Wenn ich recht höre, spricht ihr auch eben vom Lepachprozeß?“

„Ja, Junge! Die Waisen dauern mich. Aber, was ist da zu machen. Vater vertritt das Interesse seiner Gesellschaft. Er muß! Pflicht geht vor Herzensachen. Junge, das wirst du doch zugeben.“

„In eingeschränktem Maße, ja. Größere Pflicht wäre in diesem Falle für Vater: Schluß, Ausgleich, Vergleich! Wenn man es so nennen mag. Noch zwei Schritte weiter oder auch nur einen, Mutter, dann kommt der Strafrichter!“

„Junge!“

„Mutter?“

„Fräulein Ahmann, Sie werden entschuldigen. Joachim ist erregt und überlegt nicht, was er spricht. Gedanken, Junge, sind zollfrei, aber Worte können Folgen haben!“

„Vielleicht geht Fräulein Ahmann mit den Schwestern ein wenig spazieren. Es muß von der Leber herunter, was ich zu sagen habe, Mutter!“

Frieda Ahmann und Joachim Stakosch reichten sich die Hände.

„Ich wollte ihr auch gerade die Augen öffnen,“ sagte sie leise zu ihm. „Justizrat Belten ist mein Onkel. Er hat mich ergiebig benachrichtigt.“

„Belten,“ schoß es Joachim durch den Kopf, „auch kein üblicher Rechtsanwalt.“

Dann verließ Fräulein Ahmann das Zimmer.

„Joachim, so vor fremden Leuten? Kannst du dich denn noch immer nicht mäßigen?“

„Ich bitte dich, Mutter, das kann ja furchtbar werden!“

„Kommst du vom Vater?“

„Ja, aber ich traf ihn nicht an. Er ist nach Aussagen des Portiers nach Breslau gefahren und kommt erst morgen abend wieder. Morgen ist der Termin. — Weißt du, was für einer?“

Frau Direktor Stalosch zuckte die Achseln.

„Richt? So lies das Schreiben, ich fand es auf Vaters Schreibtisch und hatte es für notwendig, daß wir davon Kenntnis haben. Der Vater spielt mit unserer Ehre da va banque.“

Velten's Brief knitterte in seinen Händen. Dann noch härter in denen der Frau. Je weiter sie las, desto tiefer verfärbte sich das Antlitz der Mutter. Endlich war sie am Schluß.

„Und was will er in Breslau?“

„Ja, Mutter, was — — durchfechten, ins Unglück hineinrennen, mit sehenden Augen. Ich kann den Vater nicht verstehen! Ist er denn von allen Erfolgen so geblendet, daß er verkennt, was gerade und was krumme Straßen sind? Die Sonne bringt es an den Tag, Mutter! Sag einmal, hast denn du deinen ganzen Einfluß auf den Vater verloren? Was sollen wir jetzt tun?“

„Reise ihm nach und suche ihn zu bewegen, von seinem Vorhaben abzustehen. Sage ihm: ich, deine Mutter, könnte ich noch verzeihen, hernach . . . O, Junge, Junge, großer, guter, braver Junge . . .“

Er hielt sie in seinen starken Armen auf. Die Sonne umspielte vom Fenster her seiner Mutter leidende Züge.

Leise ließ er sie auf das Plüschsofa in ihrem Zimmer gleiten. Ein Papagei von zweien, die ihr Bauer daneben hatten, rief immer in einensort: „Joachim, Joachim, chim, chim, chim . . .“

„So, Mutter, jetzt wird's wieder gehen. Sitze nur aufrecht. Frieda und Dorothea mit Hilda will ich rufen. — Ich werde fahren, Mutter. Und heute abend noch wird er sich entschließen müssen: Schluß. Die armen Waisen sollen das Ihre haben und er soll ein ehrlicher Mann bleiben.“

„Er ist es ja nicht mehr, Joachim . . .“

„Ja, Mutter, du hast recht. Und das ist ja eben das schlimmste an der ganzen Geschichte. Das hat mir schon vor einem Jahre geschwammt, damals, als die Villa zu bauen begonnen wurde. Weißt du, da habe ich an Frieda geschrieben: „Die Staloschs sind Angehörige einer Niedergangstraße und ihre Errungenschaften sind Verbrechen.“ Nun ist es bittere Wahrheit geworden.“

Er hatte jedes Wort mit immer stärkerer Betonung einzeln und kalt gesprochen. Der Frau vor ihm war es, als wenn einer sie am lebendigen Leibe mit vollem Verstande amputierte. Erst ein Bein, dann noch eines, dann die Arme. Bis sie gliederlos war. Und wirklich war es ihr, als sollte sie sich nimmermehr vom Fleck rühren, so war ihr der Schrecken nahe gegangen.

„Wirst du ihm nachfahren?“

„Natürlich. Mit dem Abendschnellzug bin ich in Breslau. Er pflegt im Hotel du Nord abzustiegen. Ich werde ihn zu finden wissen.“

„Und wenn du ihn nicht gleich findest, dann suche ihn, fasse ihn, bringe ihn. Er muß . . . Joachim, er muß . . . Und, was ich sagen wollte, bleibe um ihn. Er ist ein starrer Mann, furchtlos. Ich glaube, er würde sich auch nicht vor . . .“

„Mutter?!“

„Ja, Junge, du sagst: Mutter! Es wäre nicht das erstemal, daß er das wollte. Er läßt nicht locker von seinem Ziel. Vor fünf Jahren, ehe er geschworen hatte, hat er gesagt: der Bauer oder ich! Einer vor uns muß weichen, bevor Schwur gegen Schwur steht. — Damals fügte es das Schicksal, daß jener, ohne zu schwören, von dieser Welt schied. Ja, du hast recht, Junge, Vaters Errungenschaften sind ein Verbrechen!“

Sie schwieg.

Die Türe ging.

Frieda Ahmann und die Geschwister Stalosch traten ein. Schweigen verbreitete sich im Raume.

„Ich wollte mich verabschieden,“ sagte die Arzttochter. „Meine Eltern werden bereits mit dem Mittagessen auf mich warten. Sehen wir uns bald einmal wieder, Herr Stalosch?“

Sie legte leise ihre Hand in die seine. Ein Händedruck seinerseits, der ihr mehr war, als nur eine flüchtige Antwort. Dann nahm sie Abschied von Frau Stalosch und Töchtern und ging.

„Das ist ein Mädel, wie sie in die Welt paßt,“ sagte Joachim ablenkend zu seiner Mutter, „sie weiß alles, sie kann alles, sie hilft gerne jedem Menschen und verurteilt niemand.“

Dann speiste man auch in der Direktorsfamilie zu Mittag. Aber Dorothea und Hilda waren die einzigen Esser. Die Mutter hatte kaum eine Notiz von den Gerüchten genommen und auch Joachim würgte die Bissen nur so mit Todesverachtung hinunter.

Nach Tisch ging Joachim.

Frau Stalosch aber wartete von dieser Stunde an mit Herzpochen auf die Rückkehr von Vater und Sohn. Latenlos hatte sie an einem Erkerfenster Platz genommen. War's nicht töricht, auf die Rückkehr jetzt schon zu warten, nachdem er kaum gegangen war. Aber sie konnte sich nicht helfen. Um keinen Preis in der Welt hätte sie vermocht, sich jetzt irgendwie zu beschäftigen.

— — — Rattata, rattata . . . Wie der Schnellzug dahinsauerte. Nun sah Joachim schon seit bald zwei Stunden im Abteil, draußen wurde es bereits Nacht, und konnte den Gedanken an seinen Vater nicht los werden.

Schlechtes, unwirkliches Wetter war's. Herbststürmen! Bald würde wieder die schöne Bergheimat in zartem Schneefleide daliegen.

Wie der Regen an die Wagenfenster prasselte!

Schnellzüge jagten vorbei. Dann ein Personenzug. Pause. Wieder einer. Lustiges Volk sang schlesische Heimatlieder. Wie das so unziert und doch so eigenartig schön klang. — Schisch . . . fort war jeder Ton. Die Bremsen knarren. Ein Pfiff. Stillstehen der Wagenmassen. Breslau — Hauptbahnhof! Alles aussteigen!

Hurtig verließ Joachim Coupee und Perron. Die lichtflutende Großstadt nahm ihn auf.

Das Tuten und Köffen der Automobile tat ihm einfach wohl; das war etwas, wobei er seine traurigen Gedanken los wurde. Aber er hatte ja nicht Zeit, sich um das Großstadtleben zu kümmern; zuerst mußte er ja feststellen, ob sein Vater auch im Hotel du Nord wirklich abgestiegen war, und sehen, ihn zu finden.

Also voran.

Der Portier wußte nichts von einem Direktor Stalosch. Wenigstens bis jetzt sei keiner „eingeschrieben“. In den Restaurationsfälen des Hotels war auch keine Spur seines Vaters zu entdecken. — Ohne viel zu überlegen, bestieg er die elektrische Bahn und fuhr nach der Altstadt. „Rechtsanwalt Dr. Königgräber“, so hieß er ja wohl. Es war ihm aus Justizrat Velten's Schreiben so erinnerlich. Er hatte sich rasch durchgefragt. Bald stand er im Bureau des Anwalts, dessen Angestellte bereits zum Fortgehen angezogen waren.

„Ist der Herr Doktor nicht mehr da?“

„Nein, bei Justizrat Velten!“

„Allein?“

„Das ist uns nicht bekannt.“

„Danke.“

Joachim Stalosch stülpte wieder seinen Hut auf den Kopf und hastete die eckigen Stiegen hinab. Der Justizrat wohnte in der Schweidnitzer Straße, bald draußen, wo die Kaiser Wilhelmstraße anfängt.

„Laxe!“

„Ich bitte den Herrn, wohin, bittschön?“

Der biedere Droschkenkutscher wischte das regnerische Naß von seinem Bocksitz und schüttelte die Decke ab. Als er das Ziel vernommen hatte, jagte er davon. Es war eine flotte Fahrt.

Nun war's erreicht. Da droben war das ganze Stockwerk erleuchtet, in dem der Justizrat wohnte.

Joachim lohnte den Kutscher ab und stürmte hinauf. Da das Bureau bereits geschlossen war, so gab er in der Privatwohnung seine Karte ab.

„Der Herr Geheimrat hat zwar Besuch, aber er läßt bitten!“ Das Mädchen riß die Türen auf.

(Fortsetzung folgt.)

## Kriegsschiffe mit Motorkraft.

:: Bis vor hundert Jahren haben die Segelschiffe die Meere beherrscht, und zwar als Kriegs- und Rauffahrtschiffe. Aber der Dampf als Kraftübertragungsmittel zur maschinellen Fortbewegung und zum übrigen Betrieb der Schiffe hat die Segelschiffe beinahe vollständig verdrängt, so daß wir sie nur noch selten zu sehen bekommen. Mit dem Eintritt der Ozeandampfer in die Verkehrsmittel hat ein neues Stück Kulturarbeit angehoben, und gegenwärtig stehen wir wieder an einem Wendepunkt, denn die allzuherrschende Schiffskolbenmaschine der Dampfer soll mit der Zeit durch die Dampfturbine ersetzt werden.

Diese wird sich binnen wenigen Jahren nicht nur alle Schiffe der Handelsmarine, sondern auch diejenigen aller Kriegsmarinen auf dem Erdenrund erobern. Natürlich ist die Umwälzung keine plötzliche, denn man wird die vorhandene Maschinenart ausnutzen, so lange es geht, aber bei Neubauten wird man in Zukunft nur noch auf die Schiffsturbinen zurückgreifen. Hauptsächlich was die Kriegsschiffe anlangt, wird die ältere Schwester vollständig aus dem Felde geschlagen werden, und vom kleinsten Torpedoboot angefangen bis zum gewaltigsten Schlachtschiff wird man anstatt der Dampfmaschinen Motore in die Schiffe einbauen.

Aber unsere rastlos eilende Zeit gönnt keine Ruhe, Erholung oder Pause. Kaum hat der Kampf um die Vorherrschaft zwischen Schiffskolbenmaschine und der Schiffsturbine angehoben, da trat im Dieselmotor ein neuer Antriebmotor auf den Plan, und ein neuer Kampf begann, der bis heute noch nicht zur Entscheidung gelangt ist. Immerhin kann bis jetzt konstatiert werden, daß die vielen hervorragenden Eigenschaften, die den Dieselmotor an die erste Stelle der Wärmekraftmaschinen stellen, und ihm in den letzten Jahren ein weitausgedehntes Anwendungsgebiet eingeräumt haben, seine größte Verwendung für die Schifffahrt als selbstverständlich erscheinen lassen. Der Dieselmotor besitzt Vorzüge, von denen man noch vor etwas mehr als einem Jahrzehnt kaum eine Ahnung hatte, und die ihn über die gewöhnliche Kolbenmaschine himmelhoch hinausheben.

Zu diesen gehört seine sofortige Betriebsbereitschaft, kein Anheizen, keine Vorwärmung, und der Brennstoffverbrauch findet nur während der Arbeitsleistung statt. Ferner fällt der Dampfkessel fort, und dadurch erzielt man eine große Gewichts- und Platzersparnis. Der lästige und für Kriegszwecke so verräterische Rauch fällt ebenfalls vollständig weg, und man kann billige, schwer entzündliche Brennstoffe in rohem oder gereinigtem Zustand verwenden. Dabei ist die Wärmeausnutzung eine ungemein hohe, und Hand in Hand damit geht ein sabelhaft geringer Brennstoffverbrauch (wenn man den Kohleverbrauch bei Kolbenmaschinen in Betracht zieht), trotzdem der Aktionsradius gegenüber dem Kohlebetrieb das Drei- bis Fünffache beträgt.

Der flüssige Brennstoff, der allein für den Dieselmotorbetrieb in Betracht kommt, kann mit Leichtigkeit verladen und verstaubt werden, und der lästige Kohlestaub, der Schrecken für die Passagiere auf den Ozeandampfern, fällt vollständig weg. Der flüssige Brennstoff besitzt einen viel größeren Heizwert als die Kohle, verlangt eine geringere Bedienung und bringt eine ganz erhebliche Personalsparnis mit sich, denn das Heizpersonal kommt vollständig in Fortfall. Für alle Schiffszwecke ist der Verbrennungsmotor sowohl als Antriebsmotor als auch als Hilfsmaschine ganz hervorragend geeignet. Da indessen Maschinen für den Antrieb der Propeller unsteuerbar sein müssen, so entwickelte sich in dem Schiffsmotor ein von der Landmaschine vollständig verschiedener Maschinentyp.

Bei den Großgasmaschinen im stationären Betrieb darf man wohl mit einem gewissen Recht behaupten, daß der Höhepunkt so ziemlich erreicht ist, während sich der Schiffsmotor noch im Stadium der Entwicklung befindet. Aber alles deutet darauf hin, daß auch auf diesem Gebiet bald ausschlaggebende Erfolge zu verzeichnen sein werden. Schon in den letzten Jahren waren unsere Hochseeschiffe mit Verbrennungsmotoren in der Erprobung, und

zum größten Teil haben sich die letzteren derart bewährt, daß ihre umfangreiche Anschaffung und Verwendung bereits ins Auge gefaßt worden ist. Die Wirtschaftlichkeit und einfache Bedienungsweise haben dem Motor in der Handelsmarine bereits einen dauernden Platz gesichert, und seine guten Eigenschaften, wie die Raumerparnis und die leichte Antriebsart, fallen für die Kriegsschifffahrt ebenfalls schwer ins Gewicht.

Das Turbinenlinienschiff „Kaiser“ besitzt 16 Stück große Marinekessel, und der Raum, den diese beanspruchen, würde sofort für andere Zwecke frei, wenn man die Turbinen durch Dieselmotoren ersetzt. Das wäre ein gewaltiger Vorteil, umsomehr, als beim Motorenantrieb die den Heizstoffen innewohnende Energie weit besser ausgenutzt wird, als dies beim Dampfbetrieb der Fall ist. Bei diesen letzteren muß nämlich die Umsetzung der Kohlen innewohnenden Energie in Arbeit erst mittels der Dampfkessel vorgenommen werden, während diese Umwandlung beim Motor direkt im Zylinder geschieht.

Die den flüssigen Brennstoffen innewohnende Energie wird hierbei also fast restlos in Arbeit umgesetzt. Bei gleich großen Mengen mitgeführter Brennstoffvorräte würde das Motorschiff also einen viel größeren Aktionsradius besitzen, als das Dampfschiff. Der flüssige Brennstoff besitzt aber einen viel höheren Heizwert als die Kohle, denn dieser ist drei- bis fünfmal so hoch, so daß ein Dampfschiff mit Oelfeuerung einen drei- bis fünfmal so großen Aktionsradius hat, als das Dampfschiff mit Kohlefeuerung. Aus diesem Grunde werden fast alle unsere Kriegsschiffe teilweise auch mit Masut (das ist Kohlepetroleum) gefeuert.

Die Uebernahme des flüssigen Brennstoffes geht in der einfachsten Weise vor sich. Die Schiffe brauchen nur durch eine besondere Schlauchleitung mit den Vorrattanks am Ufer oder den Oel Schiffen verbunden zu werden, und das Oel läuft entweder ganz allein aus den höher gelegenen Tanks in die Oelkammern des Schiffes, oder aber es wird durch eine besondere Pumpe in dieselben gedrückt. Die unbequeme und mit Recht gefürchtete Arbeit des Kohlenübernehmens der Kriegsschiffe wird dann mit einem Schlage beseitigt sein.

Auch das Heizpersonal wird, wie bereits erwähnt, in Fortfall kommen. Die Oelkammern können in sonst unvertwendbaren Räumen des Schiffes untergebracht werden und das Oel wird durch eine besondere Pumpanlage in die Verbrauchsräume gepreßt. Der kostbare Raum, der bisher als Kohlenbunker verwendet werden mußte, und der sich an den Seiten der Dampfschiffe befindet, kann für Ladezwecke, und bei den Kriegsschiffen für Armierung und Panzerung in Zukunft gebraucht werden.

Die Preise für Schiffsmotoren sind heute noch unerbäulich hoch, da sich dieselben noch im Stadium der Entwicklung befinden. Wie es bei der Kolbenmaschine der Fall war, treten auch bei der Dampfturbine heute noch große Schwierigkeiten auf, die erst überwunden werden müssen. Der gasförmige oder flüssige Brennstoff stellt seiner sicheren maschinentechnischen Verwendung ungleich mehr Schwierigkeiten in den Weg, als der Dampf beim Dampfbetrieb, und so konnte sich der Dieselmotor aus kleinsten Anfängen nur langsam Schritt für Schritt entwickeln, und es hat den Ingenieuren viel Mühe und Arbeit gekostet, ihn zu jener vollendeten Leistungsfähigkeit emporzuheben, wie wir sie heute im stationären Betrieb an den Großgasmaschinen bewundern.

Der Schiffsmotor steht, wie bereits angedeutet, noch nicht auf derselben Stufe der Entwicklung. Hier müssen vor allem noch Spezialwerkzeugmaschinen beschafft werden, kostspielige Versuche und Erprobungen müssen monatelang durchgeführt werden, und der Fabrikant muß selbstverständlich seine Kosten auf die Fabrikate schlagen. Sobald aber die nötigen Betriebserfahrungen auf diesem Gebiete gesammelt sein werden, wird auch eine Ermäßigung des Anschaffungspreises für die Schiffsmotoren eintreten und seiner Anschaffung wird dann nichts mehr im Wege stehen.

In Italien hat man energisch das Problem des Motorkriegsschiffes zu lösen versucht, und die erzielten Resultate

rate beweisen, daß man der Lösung ziemlich nahe gekommen ist. Zunächst hat man in die kleineren Torpedoboote Verbrennungsmotoren mit kleineren Leistungsgrenzen eingebaut. Man hat es so weit gebracht, daß im Herbst 1911 mehrere Torpedobootszerstörer von 650 Tonnen Wasser-Verdrängung auf Stapel gelegt und mit Fiat-Schweröl-motoren ausgerüstet wurden, die 30 Seemeilen Geschwindigkeit entfalten und 12 000 bis 14 000 Pferdekraft leisten sollen. Diese gewaltigen Leistungen veranlaßten die italienische Marineleitung, weitere 20 kleine Torpedoboote von 120 Tonnen mit Verbrennungsmotoren auszurüsten, die bei 3000 Pferdekraften Leistung 27 bis 29 Seemeilen Geschwindigkeit zu entfalten imstande sind. Da der Motor in diesem Falle alle Erwartungen erfüllte, so haben gerade diese Gattungen von Torpedobooten einen ganz bedeutenden Vorteil durch den neuen Antrieb erreicht. Für einen erfolgreichen Torpedobootsangriff ist das möglichste Vermeiden von Rauch eine Hauptbedingung, damit sie ihr Neben den feindlichen Kriegsschiffen nicht verraten, und da der in Frage stehende Motor sozusagen keinen Rauch entwickelt, hat er seine Daseinsberechtigung für Torpedoboote bewiesen.

Bei dem großen Ölreichtum in Rußland ist es nicht zu verwundern, daß man in diesem Lande beizeiten Versuche mit Schiffsmotoren vornahm. Bereits im Jahre 1905 gab es in der russischen Marine mehrere kleine, mit Motoren ausgerüstete Fahrzeuge, und auch auf den größeren Flüssen hat man Kanonenboote eingerichtet, die mit Motoren ausgerüstet sind. Im Jahre 1909 begann man in Rußland den Bau von drei großen Schwesterschiffen, die ebenfalls Motore erhielten, und in Kiel wurden zwei große Kanonenboote gebaut, die, ebenfalls unter der Verwendung von Motoren, für das Kaspiische Meer bestimmt waren.

Bald folgten weitere Motorkreuzer, und man hat die Erfahrung gemacht, daß sich diese derart bewähren, daß in der russischen Kriegsmarine Schiffe mit Dampfmaschinen nicht mehr gebaut werden dürften. In Frankreich haben die Schneider-Creusot-Werke mit dem Bau von Motoren nach dem System Diesel begonnen. Man hat bereits solche von 10 000 Pferdestärken gebaut, und auch hier sind die gehegten Erwartungen nicht nur erreicht, sondern sogar übertriften worden.

Drei solcher Motoren genügen für den Antrieb eines modernen Linienschiffes. Auch in englischen Kreisen widmet man den Motorenschiffen das größte Interesse. Hier verhelfen die östlichen Kohlenarbeiterstreiks dem Motor mehr wie wo anders zu seinem Recht. Trotzdem die englische Marineverwaltung vor Ausbruch des gegenwärtigen Krieges große Kohlenlager angelegt hatte, muß sie die Mittelmeerflotte mit amerikanischer Kohle versorgen.

In Deutschland begann man die ersten Versuche mit Motoren auf dem kleineren Boote „Mentor“. Da die Versuche und Erprobungen den Erwartungen entsprochen hatten, ging man sofort daran, die Weiboote der größeren Kriegsschiffe mit Motoren auszurüsten. Der „Mentor“ hat 30 Meter Länge und wird durch zwei Dieselmotoren von je 300 Pferdekraften angetrieben, die bei 450 Umdrehungen in der Minute dem Schiff eine Geschwindigkeit von 16 Seemeilen geben. Die Abgase der Motoren gehen durch einen hohen und hohlen Mast ins Freie.

Zurzeit, und schon seit einigen Jahren, befindet sich eine ganze Anzahl größerer Handelsschiffe mit Motorantrieb im Bau. Eine wichtige Frage bildet die Beschaffung der notwendigen Mengen von Rohöl, und sie ist für Länder, die keine Ölquellen aufzuweisen haben, noch mit mancherlei Schwierigkeiten verknüpft. In England hatte man vor einigen Jahren begonnen, riesige Mengen des kostbaren Stoffes aufzuspeichern, so in Portsmouth 20 000 und in Plymouth 36 000 Tonnen.

In Frankreich hat man Lieferungsverträge mit der amerikanischen Vacuum-Oil-Gesellschaft abgeschlossen. Deutschland bezog vor dem Kriege russisches, galizisches und rumänisches Öl. Wenn unsere ganze Kriegs- und Handelsflotte Motorenschiffe besäßen, bräuchten wir jährlich etwa 25 000 Millionen Tonnen Öl. Die Gesamtproduktion der Erde beträgt zurzeit aber im Jahre nur 45

Millionen Tonnen, ein Beweis, daß unsere alte und bewährte, wenn auch mit mancherlei Mängeln behaftete Dampfmaschine so rasch nicht verdrängt werden kann.

## Warum ist des Menschen Fußsohle nicht eben?

Eine spanische Volksfabel.

Als die Teufel von Gott abgefallen waren und sich auf die Erde flüchteten, hatten sie auch die Sonne mit sich genommen, und der Kaiser der Teufel hatte sie auf eine Lanze gesteckt und trug sie auf der Achsel. Als nun aber die Erde sich bei Gott beklagte, daß sie von der Sonne noch ganz verbrannt werden würde, da schickte Gott den heiligen Erzengel Michael, der da trachten sollte, dem Teufel auf irgend eine Art die Sonne wegzunehmen. Und wie der heilige Erzengel zur Erde niederstieg, befreundete er sich mit dem Kaiser der Teufel, der aber merkte gleich, wo das hinzielte, und war auf seiner Hut.

Einst als beide miteinander auf der Erde spazieren gingen, kamen sie an das Meer. Da machten sie Anstalt, zu baden, und der Teufel stieß die Lanze mit der Sonne in die Erde. Nachdem sie ein wenig gebadet hatten, sprach der heilige Erzengel: „Nun laßt uns tauchen und sehen, wer tiefer hinunter komme.“

Und der Erzengel antwortete: „Nun wohl!“

Da tauchte der Erzengel unter und brachte mit den Zähnen Meersand heraus. Nun sollte der Teufel tauchen, der fürchtete aber, der heilige Erzengel möchte ihm indessen die Sonne entwinden.

Da kam ihm ein Gedanke: Er spuckte auf die Erde, und aus seinem Speichel entstand eine Eister, die ihm die Sonne hüten sollte, bis er getaucht, und aus der Tiefe mit den Zähnen Meersand herausgeholt hätte. Sobald aber der Teufel untertauchte, machte der heilige Erzengel mit der Hand ein Zeichen des Kreuzes, und alsbald bedeckte das Meer neun Ellen dickes Eis, hierauf erfaßte er schnell die Sonne und flüchtete damit zu Gott. Da krächzte die Eister aus allen Kräften.

Wie der Teufel die Stimme der Eister vernahm, ahnte er auch schon, was es gab, und kehrte so schnell als möglich um. Als er aber in die Höhe kam, fand er das Meer zugefroren, und sah, daß er nicht heraus konnte. Da kehrte er eilends nochmals zurück auf den Meeresgrund, holte sich einen Stein, brach damit das Eis durch und setzte dem Erzengel nach. Jener floh, und dieser hinter ihm drein. Schon hatte der Erzengel mit einem Fuß den Himmel betreten, da erreichte ihn der Teufel bei dem andern Fuß und riß ihm mit seinen Klauen aus der Sohle desselben ein großes Stück Fleisch.

Und wie der heilige Erzengel so verwundet mit der Sonne vor Gott dem Herrn trat, weinte er und klagte: „Was soll ich nun, o Gott, so verunstaltet?“

Da sprach Gott zu ihm: „Sei ruhig und fürchte dich nicht, ich werde es anordnen, daß von nun an alle Menschen gleich dir eine kleine Vertiefung in der Sohle haben. Und wie es Gott anordnete, entstand auch bei allen Menschen auf den Sohlen beider Füße eine kleine Vertiefung, und so ist es geblieben bis auf den heutigen Tag.“

## Lesefrüchte.

**Enfant terrible.** „Du Onkel hat's weh getan?“  
„Was denn?“ „Als du durch's Examen fielst?“

**Trudfehler.** (Aus dem Amtsblatt). Zwangswelke verweigere ich morgen vormittag 10 Uhr im Hofe des Centralspeichers 10 Hektoliter alten Kornbranntwein und 2 Hektoliter Ungarwein. Hervorragend günstige Saufgelegenh. Schulze, Gerichtsollzieher.

**Bergeßlich.** Professor (jung verheiratet zu seiner Frau): „Das Essen war sehr gut — ich möchte nun bezahlen.“

**Musikmädchen.** Hausfrau: „Aber Minna, Sie lesen, wenn Sie auf die Kinder achten sollen!“

Minna: „Ach, ich bin det jewohnt, die Jöhren sühren mir weiter nich.“